**Predigt von RB Michael Grabow zum 10. Herbstfestes der Volksmusik / Kanzelwand / 13.09. 2015**

Musik – Eintauchen in einen Kosmos der Sinne, der jenseits des Hier und Jetzt liegt

Liebe Berggemeinde,

in einer früheren Gemeinde hatte ich einen Kirchenmusiker, der verfügte über das absolute Gehör. Er konnte jeden Ton identifizieren und niederschreiben – ganz egal ob es um eine Autohupe ging oder den Gesang eines Vogels. Für ihn war diese seltene und besondere Gabe oft eher eine Last als eine Lust.

Besonders mochte ich seine Orgelbegleitung mancher Kirchenlieder. So ertönte in „Wie lieblich ist der Maien“ schon einmal der Kuckuck. Und bei „Geh aus mein Herz und suche Freud“ stieg bei der betreffenden Strophe die Lerche in die Luft und trällerte ihr fröhliches Lied.

Dieser Kirchenmusiker war davon überzeugt, dass man in der Welt noch einen Nachhall der schöpferischen Urharmonie vernehmen könne. Und er war sich sicher, dass jedes neugeborene Kind diese Urharmonie in sich trüge und erst im Laufe seines Lebens allmählich verlerne, sie zu hören. Deshalb war er auch so unglücklich, wenn ein kleines Kind im Taufgottesdienst bei seiner Musik weinte, weil er befürchtete, diese Urharmonie mit seinem Spielen gestört zu haben.

Auch wenn ich seine diesbezügliche Befürchtung nicht teile: Kinder weinen aus allen möglichen Gründen, und sei es Hunger oder Bauchweh. Aber seine Idee von der Urharmonie, die man auch heute in der Schöpfung noch hören kann, gefällt mir. Und gerade hier in den Bergen, hier in der von Gott geschaffenen Natur, kann ich davon auch etwas spüren.

Ich verfüge zwar nicht über das absolute Gehör meines Kirchenmusikers. Aber ich vermag dennoch, im Murmeln eines Baches, im sanften Rauschen des Windes im hohen Gras oder den Blättern eines Baumes, im Gesang einer aufsteigenden Lerche oder sogar im monotonen Kuckucksruf eine ursprüngliche Melodie der Schöpfung zu vernehmen. Und ich fühle mich plötzlich dieser ursprünglichen Harmonie der Schöpfung ganz nah.

Und ich weiß, dass alle Musik, die wir Menschen zum Erklingen bringen, Teil und Fortführung dieser natürlichen Musik ist, die der Urharmonie ihre Stimme leiht. Insofern ist alle Musik, ob die des Windes, die eines Vogels oder auch die Musik einer Flöte, eines Alphornes oder einer Geige das Eintauchen in einen Kosmos der Sinne, der jenseits des Hier und Jetzt liegt.

Deshalb freue ich mich, dass auch in diesem Jahr das Fest der Volksmusik wieder hier auf der Kanzelwand stattfindet und wir miteinander musizieren, singen und beten inmitten der imposanten Bergwelt, in diesem Kosmos, der alle Sinne anspricht und sie zum Klingen bringt.

Musik spricht Menschen an, ob sie kleine Kinder sind oder ob sie am Ende ihres Lebens stehen. Musik verstärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl. Musik mobilisiert Talente und stärkt die kreativen Begabungen aller Individuen.

Musik bringt Menschen zum Lachen oder Weinen. Musik rührt Menschen im tiefsten Inneren an und bewegt sie – wenn es denn gute Musik ist. Und hier berühren sich Musik und Religion, wie die sich beinahe berührenden Finger Gottes und Adams in dem berühmten Gemälde in der Sixtinischen Kapelle in Rom.

Religion ist ja das, was uns unbedingt angeht. Religion ist die Dimension der Tiefe, die allerdings immer wieder verschüttet werden kann und verschüttet wird, wenn wir sie nicht immer wieder suchen und freilegen*.*

Wir reden in diesem Zusammenhang gern von Spiritualität. Und diese Spiritualität, diese Tiefendimension in uns Menschen kann wunderbar angesprochen werden durch die Musik.

Selbst Menschen, die mit Religion ihre Schwierigkeiten haben, besuchen gern Konzerte mit religiösen Inhalten. Auch Menschen, die nie in der Bibel lesen würden, hören fasziniert den „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy. Und Menschen, die dem Tod Jesu am Kreuz keine Heilsbedeutung zumessen, lassen sich von den Passionen Bachs tief bewegen.

Es ist dieses in der Tiefe berührt werden, es ist dieses Unverfügbare menschlicher Existenz, es ist auch das Erleben eigener und fremder Endlichkeit, das Musik und Religion so eng miteinander verbinden und seit den ersten Anfängen des Menschseins verbunden haben.

Musik erklang schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte im Singen einer Frau am Bett ihres Kindes angesichts des Mysteriums und Wunders neu entstandenen Lebens.

In einer Höhle im schwäbischen Jura hat man eine 35.000 Jahre alte, dreilöchrige Schwanenknochen-Flöte gefunden. Sie ist das älteste bekannte Musikinstrument.

Wer das zierliche Röhrchen betrachtet, versteht sofort, welches Versprechen Musik von jeher für den Menschen birgt – das Eintauchen in einen Kosmos der Sinne, der jenseits des Hier und Jetzt liegt.

Musik war unverzichtbarer Bestand des religiösen Kultus, der am Anfang aller Kultur stand und so dieser menschlichen „Kultur“ den bis heute gültigen Namen gegeben hat.

Natürlich lässt sich nicht alles musikalische Schaffen religiös vereinnahmen. Es gab und es gibt Musik, die sich als nicht religiös versteht und auch so verstanden werden muss. Es wäre unredlich, das nicht zu benennen. Und natürlich kann uns auch diese Musik tief berühren und bewegen. Und sie tut es auch.

Aber Musik, die uns ganz unmittelbar anspricht, die uns in den ureigensten Bereichen unserer Seele anspricht, ist immer spirituell. Musik, die sich den existenziellen Fragen des Menschseins stellt, ist immer auch religiös.

Mancher Musiker versteht sich in seinem Schaffen sogar als ein Sprachrohr Gottes: So hat der britische Gitarrenvirtuose und Jazzmusiker John McLaughlin einmal gesagt: *„Gott ist der höchste Musiker. Ich bin nur das Instrument, auf dem er spielt.”*

Und der größte evangelische Komponist, Johann Sebastian Bach, hat dies zusammengefasst mit den Worten: *„Bei einer andächtigen Musique ist allezeit Gott mit seiner Gnaden Gegenwart.“*

Musik rührt Menschen im tiefsten Inneren an und bewegt sie. Aber sie tut noch mehr. Musik kann in Verzweiflung trösten und in emotionaler Aufwühlung zur Ruhe bringen. Musik kann der Freude und dem Jubel eine Stimme geben.

Musik kann Hoffnung stiften und zur Freiheit führen. Musik kann Leid und Trauer aufnehmen und so zu ihrer Verarbeitung helfen. Musik kann so zur Seelsorgerin der Menschen werden – im eigenen Spielen ebenso wie im Hören.

So haben mich selbst, als mein Vater sehr früh starb, neben manchen Kirchenliedern das Hören des 2. Klavierkonzertes von Rachmaninov und des Violinkonzerts von Beethoven lange Zeit begleitet und getröstet.

Dadurch habe ich in der Musik jene Tröstung erleben können, für die auch der Satz Jesu steht, den wir vorhin in der Lesung aus dem Matthäusevangelium gehört haben: „*Kommt alle her zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will Euch erquicken.“*.

Dafür steht die Botschaft des neuen Testaments, die Botschaft Jesu. Es ist die Botschaft von einem Gott, der uns in der Person Jesu nahe kommt und sich uns seelsorgerlich zuwendet, auf vielen Wegen, auch in der und über die Musik.

Auch in der hebräischen Bibel wird diese therapeutische, seelsorgerliche Wirkung der Musik thematisiert. Vielleicht kennen Sie die Geschichte von König Saul, der in tiefer Verzweiflung steckt. Er spürt, dass sein Wirken und sein Leben nicht mehr im Segen stehen.

Sauls Verzweiflung äußert sich in plötzlichen Wutattacken. Da erinnert man sich an einen Jungen, David, der begnadet Harfe spielen kann. Man holt ihn an den Hof, bringt ihn zu dem tobenden König und lässt ihn spielen. Und der König beruhigt sich.

*„Die Musik ist ein Geschenk Gottes. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man beim König Saul sieht. Deshalb vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergisst dabei jeden Zorn, Stolz und andere Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musik die höchste Ehre.“*

Der das in einer Predigt gesagt hat, Martin Luther, hat selbst die tiefsten und schönsten Lieder geschrieben, die bis heute in unserem Gesangbuch stehen und auch seltenen Kirchenbesuchern oft vertraut sind.

Musik wird so zur Verkünderin eines menschenfreundlichen Gottes, der sich uns in Liebe zuwendet, der unser Leben will und diesem Leben Hoffnung gibt.

Hoffnung hat eine persönliche Ebene für jeden Einzelnen. Denn wir alle brauchen Hoffnung für unser Leben: eine Hoffnung, die uns trägt und beseelt und unserem Leben ein Ziel gibt.

Dieses Leben in Hoffnung führt uns zu anderen Menschen, denen ihre eigene Hoffnung abhandengekommen ist. Ihnen können wir von dieser lebendigen Hoffnung erzählen, mit Worten und mit Musik. Und wir können ihnen lebendige Hoffnung geben durch unser Tun.

Und damit kommt noch eine zweite Ebene ins Spiel: Hoffnung für unsere Gesellschaft und für unser Zusammenleben weltweit.

Zur Hoffnung gehört die Verständigung, das gegenseitige Annehmen und Verstehen. Dazu leistet Musik einen unschätzbaren Beitrag, umso mehr, wenn sie aus der ihr eigenen Spiritualität lebt. Musik ist eine Sprache, die Menschen zusammenführt und Veränderungen möglich macht, auch soziale Veränderungen.

Musik leistet dazu ihren unschätzbaren Beitrag, indem sie Menschen zusammenführt im gemeinsamen Erarbeiten von Musik über alle Grenzen hinweg, aber auch als Botschafterin einer weltweiten und zusammenführenden Sprache der Verständigung. Wir brauchen diese gemeinsame Sprache gerade jetzt so dringend, wo so viele Menschen auf der Flucht zu uns kommen. Musik kann helfen, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen und sie besser zu integrieren.

Im Lied und in der Musik kann manches ausgedrückt werden, was wir selber nicht ausdrücken könnten.

Der frühere Benediktiner und Theologieprofessor Fulbert Steffenski nennt Lieder und Musik und ihre inhaltliche Aussage „geliehene Überzeugungen“. Im Singen kann ich mir Überzeugungen ausleihen. Im Musizieren kann ich Glaubenssätze einmal „ausprobieren“, ob sie mich tragen, ob sie für mich stimmig werden. Im Lied oder im großen Oratorium kann ich christlichen Glauben darauf befragen, ob er meinem Leben neuen Sinn, neue Ziele, neue Hoffnung gibt.

Und diese zunächst einmal „geliehenen Überzeugungen“ erreichen in der Musik nicht nur meinen Verstand, sondern auch mein Herz. Sie erreichen den ganzen Menschen. Und sie verändern ihn.

Luther hatte schon recht, als er sagte: *„Wer singt, der betet doppelt.“*

Das Singen kann begeistern, so wie der Gesang der Vögel und besonders der Nachtigall unseren Lieddichter begeistert hat. Auch wir dürfen uns anregen und begeistern lassen. Und wer aufmerksam durch Gottes Schöpfung wandert, wer den Blick schweifen lässt über die Berge und Täler, wer riecht und sieht und hört, der kann sich den Wundern der Schöpfung nicht entziehen. Indem wir Gottes Natur mit allen Sinnen aufnehmen, ahnen wir etwas vom Sinn des größeren Ganzen.

Wir stehen hier oben auf der Gipfelstation mit dem atemberaubenden Blick weit über das Talende hinaus, von den Allgäuer Alpen bis hin zum Bregenzer Wald.

Da wird das Herz weit. Freude über die berauschende Schönheit dieser Berglandschaft mischt sich mit ein wenig Ehrfurcht vor den Gewalten, die diese Felshänge vor Urzeiten aufgefaltet und den Kräften, die sie in Jahrmillionen geformt und verändert haben.

All das mündet in den Dank an und die Ehrfurcht vor dem Gott, der diese Gewalten und Kräfte in Gang gesetzt und damit das geformt hat, was heute unser Auge erfreut. Oder um es mit den Worten von Psalm 103 zu sagen, den wir vorhin miteinander gebetet haben: „*Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“*

Lassen Sie uns deshalb voller Freude und Dankbarkeit unser nächstes Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ anstimmen. Und dabei auch am eigenen Leibe spüren: Musik hat Kraft. Musik gibt Kraft. Musik inspiriert und Musik heilt. Musik ist ein Fenster zum Himmel.
 Amen.